

Das Buch ist ein Beitrag zur Entwicklung und Rolle der immer zahlreicheren Dialoge, welche die Weltbünde der Kirchen auf höchster Ebene führen. Wer sich mit den Grundfragen von ökumenischem Dialog, konfessioneller Identität und theologischem Wandel in der Vergewisserung und Vergemeinschaftung auseinandersetzt, wird an dieser anregenden und in der Auswahl der Beispiele ungewöhnlichen Studie nicht vorbeikommen.

Karl Heinz Voigt

Uwe Swarat/Thomas Söding (Hg), *Gemeinsame Hoffnung über den Tod hinaus. Eschatologie im ökumenischen Gespräch* (Quaestiones disputatae Bd 257), Herder Verlag, Freiburg-Basel-Wien 2013, 294 Seiten. Kt. EUR 30,-.

Ernst Troeltsch, dessen 100. Todestag wir in diesen Wochen begehen, urteilte über die Theologie seiner Zeit, „das eschatologische Büro ist zumeist geschlossen“. Im Themenkreis Eschatologie war man auf die überkommenen Vorstellungen vom Tod als der Trennung von Leib und Seele, vom individuellen und vom jüngsten Gericht, vom Himmel und von der Hölle festgelegt. Kontroversen auch zwischen den Konfessionen gab es kaum, wenn man einmal von der Vorstellung vom Fegefeuer absieht. Die „Lehre von den letzten Dingen“ war nicht der

Ort kontroverstheologischer Dispute.

Das sollte sich bald gründlich ändern. Es war vor allem die Wiederentdeckung der apokalyptischen Dimension in der Verkündigung Jesu, die zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Theologie in helle Aufregung versetzte. Unter Berufung auf das Troeltsch Zitat formulierte Hans Urs v. Balthasar 1957 Eschatologie mache „seit der Jahrhundertwende Überstunden“. „Die Eschatologie ist der ‚Wetterwinkel‘ in der Theologie unserer Zeit. Von ihr her steigen jene Gewitter auf, die das ganze Land der Theologie fruchtbar bedrohen: verhageln oder erfrischen.“ Kontroversen um das rechte Verständnis der Botschaft Jesu vom nahen Reich Gottes, um den Menschen in seiner leib-seelischen Verfasstheit, Kritik vom Bild von Gott als Richter, der Missetäter zur ewigen Höllenstrafe verurteilt, haben die Theologie zu neuen Ansätzen geführt und Veränderungen im Weltbild, das sich weder mit den räumlichen noch mit den zeitlichen Aussagen der Bibel über Himmel und Hölle in Übereinstimmung bringen lässt, haben die Veränderungen auch bei Nicht-Theologen augenscheinlich gemacht. Vielleicht in unterschiedlichem Ausmaß, aber letztlich unabweisbar sind alle christlichen Kirchen herausgefordert, die christliche Hoffnung für den Menschen und für die Menschheit heute neu auszusagen.

Der Deutsche Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA), die theologische Kommission der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, hat anlässlich seines 60-jährigen Bestehens 2010 zusammen mit den beiden theologischen Fakultäten der Universität Münster eine Fachtagung zur Eschatologie gehalten, deren Beiträge im vorliegenden Band veröffentlicht sind. Das war ein durchaus mutiges Unternehmen. Einerseits gibt es in diesem Themenkreis wenig lehramtliche Probleme, die unaufgearbeitet einer Lösung harren würden, andererseits gehen die Diskussionen und Kontroversen quer durch die Kirchen und ihre Theologien und begründen damit eine erhebliche Unübersichtlichkeit. Es stellt sich ganz unabweisbar die Frage, was heute das Ziel einer ökumenischen Studie zur Eschatologie sein kann.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile, die jeweils Beiträge aus unterschiedlicher konfessioneller und fachlicher Perspektive umfassen und damit ein höchst buntes und vielgestaltiges Spektrum präsentieren. Der erste Teil handelt über die Lehre von der Unsterblichkeit. Schon hier werden sehr unterschiedliche Positionen sichtbar, etwa wenn der Baptist Uwe Swarat die Ganztod-Theorie zurückweist, während sie Folker Siegert aus evangelischer Perspektive als Gegenmodell zu einer platonisch geprägten Vorstellung von der un-

sterblichen Seele nachdrücklich verteidigt. Frank-Lothar Hossfeld (katholisch) zeigt, ausgehend von einer ganzheitlichen Sicht des Menschen Aspekte der Entfaltung der Botschaft von der leiblichen Auferstehung in der hebräischen Bibel auf, während Bernd Oberdorfer (evangelisch) in fundamentaltheologischer Perspektive die Hoffnung auf Vollendung als anthropologische Grundaussage darstellt.

Der zweite Teil unter dem Titel Jüngstes Gericht umreißt Grundaussagen zur Botschaft vom Jüngsten Gericht aus evangelischer (Michael Beintker), katholischer (Dorothea Sattler) und alt-lutherischer (Werner Klän) Perspektive. Bei allen Differenzen im Einzelnen kommen sie darin überein, das Gericht als Heilsereignis zu verstehen, durch das der Mensch zu seiner Vollendung kommt und durch das die Gerechtigkeit hergestellt wird, ohne die menschliches Leben in unserer offensichtlich heillosen Welt nicht möglich wäre. Die biblische Grundlegung zu den Aussagen vom Gericht verfasste Walter Klaiber, emeritierter Bischof der evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland. Wichtiges Thema wird dabei auch das Verhältnis des Gerichts nach den Werken („Was ihr den geringsten meiner Brüder getan habt, ... nicht getan habt“) zur Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben.

Der dritte Teil zum Verständnis der Vollendung umfasst eine Prä-

sensation von Jürgen Werbeck aus katholischer Perspektive zur christlichen Hoffnung in individueller und universeller Dimension, die sich in der Offenheit ihrer Aussagen gerade auch der Tradition der negativen Theologie verpflichtet weiß. Auf sie antwortet aus evangelisch-lutherischer Sicht Ulrike Link-Wieczorek. Aus orthodoxer Feder (Athanasios Vletsis) stammt der dogmenhistorische Aufsatz über die Lehre von der Allversöhnung, der Apokatastasis panton, während Thomas Söding (katholisch) die Hoffnungsdimension für den Menschen und für die Menschheit in der synoptischen Tradition darlegt und damit die Verkündigung Jesu möglichst Ursprungsgetreu zu umreißen sucht.

Was ist herausgekommen? Zunächst drängt sich die Tatsache auf, dass es sich in dem Buch um einen Sammelband handelt. Im Unterschied zu früheren DÖSTA-Studien wurde kein gemeinsamer Text formuliert, der von allen Mitgliedern gemeinsam verantwortet worden wäre. Man hat nicht versucht, einen „Grundkonsens“ zu formulieren, der durch Differenzen in der Konkrektion nicht wieder in Frage gestellt worden wäre. Hier steht jeder Beitrag allein in der Verantwortung des Autors/der Autorin und in deren kirchlicher Herkunft. Vermutlich wäre es auch nicht möglich gewesen, einen Grundkonsens gemeinsam zu formulieren, der über wenige und zudem sehr allgemein gehaltene Aussagen hinausgegan-

gen wäre. Insofern unterscheidet sich der Text von früheren DÖSTA-Studien. Sein ökumenisches Proprium liegt darin, dass hier in breitem Spektrum auch jene kirchlichen Traditionen zu Wort kommen, die sich im DÖSTA versammeln. Insofern haben gerade die Beiträge von Theologen/innen, die aus den in Mitteleuropa kleineren und kleineren Kirchen kommen und deren Stimme man in den Quaestiones disputatae zumeist nicht vernimmt, besonderes Gewicht. Gerade die Einbeziehung von Traditionsströmen, die in unserer theologischen Landschaft oft wenig Gehör finden, im DÖSTA aber gleichrangig einbezogen sind und aktiv mitarbeiten, verleiht dem Band seinen Wert und seine Unverwechselbarkeit.

Vielleicht lässt sich die Tatsache, dass kein gemeinsamer Text oder Grundkonsens angestrebt wurde, noch in anderer Weise positiv deuten. Auch in den teilweise recht differierenden Beiträgen werden kaum kirchenamtliche Festlegungen und Verwerfungen von Gegenpositionen sichtbar. Es werden kaum „Anathemata“ aufgearbeitet. Vielleicht darf man darin die ökumenisch durchaus relevante Erkenntnis entdecken, dass auch die unterschiedlichen und nicht vermittelbaren Vorstellungen zur Eschatologie, die dargestellt werden, über Schul- und Konfessionsgrenzen hinweg anerkennbar sind und nicht kirchenamtlicher Verwerfung verfallen müssen. Das biblische Bilder-

verbot kann eine Warnung sein gegenüber allzu farbigen und plastischen Bildern vom Himmel und (vor allem) von der Hölle. Es kann eine theologische Askese in den Lehraussagen und vor allem in den Lehrverwerfungen zur Eschatologie begründen, die bereits als solche einen beachtlichen ökumenischen Fortschritt darstellen könnte.

Peter Neuner

THEOLOGIE UND NATURWISSENSCHAFT

Christian Ammer/Andreas Lindemann (Hg.), *Hirnforschung und Menschenbild*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2012. 256 Seiten. Pb. EUR 24,-.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Beiträge und die Schlussdebatte einer interdisziplinären Tagung, die 2012 von der Evangelischen Forschungsakademie (EFA) in Berlin veranstaltet wurde. Das ambitionierte Programm sah vor, wichtige Aspekte der modernen Hirnforschung mit der christlichen Theologie in einen Dialog treten zu lassen und auf ihr Menschenbild hin zu befragen. Die Frage nach dem Menschenbild der Neurowissenschaften ist deshalb sinnvoll, weil diese selbst in ihrem Manifest von 2004 sowohl eine „neues Menschenbild“ ankündigten wie auch die vollständige Naturalisierung des menschlichen Geistes propagierten.

Was der Buchtitel verspricht – das Menschenbild der Neurowissenschaften im interdisziplinären Diskurs zu eruieren – wird allerdings nur sehr bedingt in den einzelnen Beiträgen gehalten. Die meisten Autoren beschränken sich auf das Referat ihrer jeweiligen Binnenperspektive ohne überhaupt die Frage nach dem Menschenbild anzuschneiden. Man erfährt im Beitrag von Bernd Weber viel über Entscheidungsprozesse, Risikobereitschaft und Erwartungshaltungen beim Kaufverhalten, die Grenzen des *homo oeconomicus* und die Grenzen der Voraussagbarkeit von Konsumentenverhalten. Hier wird das Bild des *homo consumicus* kritiklos transportiert. Im Beitrag von Henning Scheich wird darauf hingewiesen, dass das Gehirn vor allem ein hermeneutisches Organ ist, das die Wirklichkeit nicht abbildet, sondern interpretiert. Auf einem beachtlichen philosophischen Niveau (Naturalismus vs. Konstruktivismus) reflektiert Wolfgang Prinz über menschliche Subjektivität im Spannungsfeld von Kultur und Natur. Unter Zugrundelegung von neurowissenschaftlichen Erkenntnissen argumentiert er für die Interpretation von Subjektivität als eines kulturell vermittelten Phänomens – sie ist ein „soziales Artefakt“ auf der Grundlage von sozialen und intrapsychischen Spiegelungsprozessen. Hier wird etwas von einem interdisziplinär motivierten Menschenbild deutlich. Auch der Beitrag von